

# Musizieren mit kleinem Besteck

**Konzert** Kammermusik im Bibliothekssaal verabschiedet sich auf historischen Instrumenten in die Sommerpause

VON MINKA RUILE

**Landsberg** Kein exzessives Vibrato gab es im Bibliothekssaal des Agrarbildungszentrums, allenfalls einen beinahe unmerklich auf dem Ton hin und her bewegten Finger, um diesen „anzuwärmen“, und auch keine ausschweifenden Triller, sondern meist nur kurze Vorschläge oder Umspielungen. Der große Zauberkasten des sogenannten Schönspiels wurde nur einen Spalt breit geöffnet und gerade dadurch entfaltete sich ein anderer, der Zauber spröder Einfachheit. Was die drei Musikerinnen Kumiko Yamauchi, Barockvioline, Kathrin Sutor, Barockcello, und Wiebke Weidanz, Cembalo, alle drei ausgewiesene Originalklangspezialistinnen, ihrem Publikum boten, war außergewöhnlich: die hohe Kunst der Selbstbeschränkung – und eine musikhistorische Reise ins Zeitalter des Barock.

„Heute gibt es die Musik zum Saal“, wies Franz Lichtenstern deshalb auch gleich zu Beginn auf die etwa gleiche Entstehungszeit der angestammten Spielstätte der Veranstaltungreihe und der Kompositionen des bevorstehenden Abends hin. Abweichend von der ursprünglichen Planung eines reinen Bach-Programms, wurden auch zwei Sonaten von Georg Philipp Telemann, in D-Dur, für Cello und Basso continuo, und eine Violinsonate in F-Dur sowie ebenfalls von Telemann die a-Moll-Fantasie für Solovioline und außerdem die Sonate in

d-Moll von Georg Friedrich Händel gespielt. Wer übrigens vergeblich versucht haben sollte, das den Abend überschreibende, berühmte b-a-c-h-Thema aus der „Kunst der Fuge“ herauszuhören, sei beruhigt: Es war oben erwähnter Programmänderung zum Opfer gefallen.

Den Beginn, nach vorherigem Stimmen der Streichinstrumente, machte dann aber doch der „große Bach“, genauer: seine Sonate in G-Dur für Violine und Basso continuo. Einem getragenen Adagio folgte das muntere Vivace, danach – kurze Unterbrechung, Nachstimmen der Violine – erst dann konnte es ins Largo und abschließende Presto gehen. Gestimmt wurde während des Konzerts immer wieder, fast ein Dutzend Mal, auch die Pause nutzte Wiebke Weidanz, um die Saiten ihres Cembalos komplett von unten nach oben nachzuziehen.

Originalklang bedeutet unter anderem: Keine Feinstimmer und Darmsaiten auf den Streichinstrumenten. Eine davon, eine Violinsaiten, war kurz vor Konzertbeginn gerissen. Und die neu aufgezoogene – mehr als es bei einer modernen Stahlsaiten der Fall gewesen wäre – „arbeitete“ nun. Das heißt: Sie gab immer wieder nach. Der bis in die Fingerkuppen hinein schweißtreibende schwüle Nachmittag tat sein Übriges ... Originalklang bedeutet also auch: Arbeit unter erschwerten Bedingungen, mit reduzierten Mitteln – quasi mit „kleinem Besteck“.

Die ruhige Konzentriertheit und Sensibilität, mit der Yamauchi und

Sutor auch die schwer zu spielenden langsamen und getrageneren Passagen, etwa im Largo der G-Dur-Sonate von Johann Sebastian Bach angingen, ließen fast vergessen, wie hart erarbeitet gerade hier musikalischer Ausdruck war. Wenn da ein Ton mal nicht ganz „saß“, besagte das weniger über die Qualität der Interpreten als vielmehr über die Größe, vielleicht sogar Unmöglichkeit ihrer Aufgabe. Gerade in den langsameren Sätzen, in denen sich auch eine Abkehr von den eher noch mittelalterlichen, rein höfischen Musik- und Tanzformen abzeichnet, liegt das Zukunftsweisende der damaligen Kompositionen: der Einzug des Subjektiven und des emotionalen Empfindens. Dafür waren diese Instrumente vielleicht einfach (noch) nicht gemacht. Der Brückenschlag gelang den drei Musikerinnen am vergangenen Sonntag in ganz besonderer Weise. Und so gab es am Ende dreierlei: großen Applaus für Wiebke Weidanz, die in ihrem virtuoseren Einzelvortrag gezeigt hatte, dass ihrem Cembalo weitaus mehr als nur stehende oder aufgelöste Akkorde zu entlocken sind, für Kathrin Sutor und ihr klangvolles, warmes Cellospiel und für Kumiko Yamauchi und ihren „Vortrag in ihrer Muttersprache“, wie Franz Lichtenstern dies vorab scherzhaft angekündigt hatte, zudem drei lächelnde Frauen und wie immer am Ende eines Konzertabends die freundliche Geste des Gastgebers – für jede von ihnen eine Tafel Schokolade.